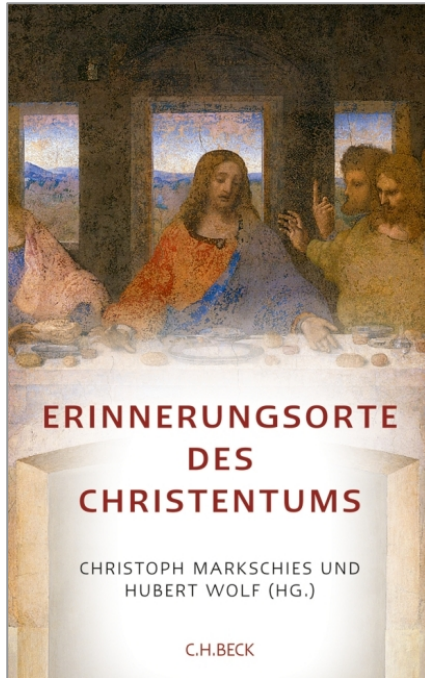


**Unverkäufliche Leseprobe**



**Christoph Markschies,  
Hubert Wolf (Hrsg.)  
Erinnerungsorte des Christentums**

800 Seiten, In Leinen  
ISBN: 978-3-406-60500-0

Walter Kardinal Kasper

ROM

Originaldokument

© Verlag C. H. Beck

Einführung

Erinnerung kann der verklärende, rückwärts gewandte Traum von der Vergangenheit in der eigenen Kindheit und Jugend sein, in dem immer zugleich auch Hoffnung mitschwingt, wie es gewesen sein sollte und vielleicht einmal werden könnte. Daneben gibt es schlimme Erinnerungen, von denen man wünscht, sie möchten nicht gewesen sein und sich nie mehr wiederholen. Doch immer bedeutet erinnern, dass ein vergangenes Geschehen neu in die Gegenwart einrückt, Teil der Gegenwart wird und ermutigend oder auch warnend Zukunft erschließt. Solche Erinnerung kann eingefahrene, scheinplausible gegenwärtige Selbstverständlichkeiten in Frage stellen, sie kann den begrenzten, oft genug bornierten gegenwärtigen Horizont um neue Dimensionen erweitern. So sind wir Menschen: Wir leben aus Erinnerung auf Zukunft hin.

Rom ist mit seinen Ruinen, Bauten, Kirchen, Palästen, Plätzen, Obelisken, Brunnen, Museen, Mosaiken, Fresken, Statuen ein Erinnerungsort par excellence. Auf Schritt und Tritt stolpert man geradezu über Jahrhunderte hinweg. Es begegnen einem römische, jüdische, christliche Geschichte, Zeugen des Altertums, der frühen Christenheit, des Mittelalters, der Renaissance und des Barock wie der jüngeren modernen Geschichte; Glanzzeiten wie Verfallszeiten. Jedes dieser Denkmäler erzählt eine Geschichte von Größe oder auch von Elend und menschlicher Gemeinheit, aber immer eine Geschichte, aus der wir kommen und zu der wir doch immerzu noch unterwegs sind.

## Die Katakomben

Wir beginnen mit einem Ort beziehungsweise mit Orten, die auf alle, die sie besuchen, bis heute eine ungebrochene Faszination ausüben: die Katakomben, seien es die Sebastian- oder die Kalixtus-Katakombe an der Via Appia antica oder eine der den Pilgern meist weniger bekannten Katakomben, wie etwa die der Domitilla oder Priscilla. Katakomben waren nicht, wie man lange annahm, Zufluchtsstätten der Christen in der Zeit der Verfolgung, sondern unterirdische Friedhofsanlagen, wie sie schon aus der heidnischen Antike bekannt sind.

Wer in die dunklen Gänge einer Katakombe eintaucht, lässt Jahrhunderte der Kirchen- und Weltgeschichte hinter sich und begibt sich zurück in die Zeit der frühen Christenheit. Tausende von Gräbern in einigen Hundert Kilometern von Gängen, die oftmals mehrstöckig übereinanderliegen, öffnen eine einmalige Welt von Bildern, Inschriften und damaligen Gebrauchsgegenständen. Unsere Vorfahren im Glauben kannten noch keine Grabinschrift, wir wissen deshalb in den meisten Fällen nicht, wer in dem jeweiligen Grab bestattet ist; immerhin sind etwa vierzig Märtyrergräber bekannt.

An jedem dieser Gräber tut sich eine Lebensgeschichte auf und noch mehr eine Hoffnung. Denn die frühen Christen waren überzeugt, dass Jesus Christus bald wiederkommen und die Endzeit heraufführen werde. Für sie waren die Gräber kein Ort für ein langes Verweilen bis zu einem fernen letzten Tag der Weltgeschichte, sondern eine Zwischenstation auf dem Weg zum baldigen Wiedersehen. So sind die Katakomben nicht nur Orte, an denen wir den warmen Atem des Anfangs spüren und uns an den Anfang zurückversetzt sehen. Die Katakomben sind auch Erinnerung daran, dass unser Leben endlich und begrenzt ist; zugleich sind sie eine Erinnerung, dass unser Tod in die Zukunft, in Jesus Christus und in das ewige Leben hineinführt. So fordern die Katakomben uns heraus, so zu leben, als ob dieser Tag nicht nur mein letzter Tag ist, sondern vielleicht sogar der letzte Tag der Welt. An diesen Gräbern erwarten wir wie die ersten Christen auch heute den wiederkommenden Jesus Christus als Richter und Retter der Welt.

Schauen wir uns in den Katakomben etwas um, dann finden wir eine große Anzahl von Fresken und Inschriften; sie sind über ihre historische



*Die Darstellung der drei Jünglinge im Feuerofen in der Priscilla-Katakombe aus dem 3. Jahrhundert.*

und kunstgeschichtliche Bedeutung hinaus Zeugen des Glaubens unserer Vorfahren im Glauben. Wir begegnen etwa Jesus Christus in der Orantenhaltung im Gebet mit Gott, seinem Vater, mit dem, durch den und in dem auch wir vertrauensvoll beten sollen «Unser Vater». Wir sehen immer wieder das Zeichen eines Fisches, der den frühen Christen als Erkennungszeichen diente; denn die einzelnen Buchstaben des griechischen Wortes für Fisch, *ichtys*, war für sie eine Kurzformel ihres Glaubens: Jesus Christus, Sohn Gottes, Heiland. Weiterhin sehen wir Jona, der nach drei Tagen aus dem dunklen Bauch des Fisches ans Licht der Welt zurückkommt und damit ein Bild für Tod und Auferstehung Jesu Christi ist.

In der Priscilla-Katakombe findet sich die Opferung Isaaks, die auf das Kreuzesopfer Christi hin gedeutet wurde, ebenso Noah mit der Taube als Zeichen dafür, dass Gott nach der verheerenden Sintflut Frieden mit den Menschen geschlossen und das Leben auf diesem unserem Planeten ermöglicht hat. Schließlich sind das Quellwunder des Moses, die drei Jünglinge im

Feuerofen und die Auferweckung des Lazarus Bilder, die den Auferstehungsglauben der ersten Christen ausdrücken, uns heute den Blick über unseren eigenen Tod hinaus weiten und uns Trost spenden können beim Tod von uns nahestehenden Menschen.

In der Priscilla-Katakombe findet sich eine der frühesten Darstellungen der Gottesmutter Maria; die Verkündigungsszene aus dem 2. Jahrhundert führt uns die Zusage des Heils vor Augen; Gott selbst greift ein, um sein Volk zu retten; er selbst wird Mensch, uns in allem gleich, außer der Sünde. Aber er will unser Ja, so wie es Maria an unser aller Stelle in der Kammer von Nazareth gesprochen hat. Wenn wir ja sagen, so wie sie, dann wird Gott den Weg unseres Lebens mit uns gehen. Mit ihm an der Seite können wir getrost leben und sterben, weil wir durch ihn und in ihm zum ewigen Leben gelangen.

Die Katakomben erinnern uns daran, dass unser Tod nicht das Ende ist, dass vielmehr die Auferstehung das Ziel des menschlichen Lebensweges ist. Sie erinnern uns auch daran, dass wir Christen und die Kirche oft durch schwere Zeiten, auch durch Verleumdungen und Verfolgungen hindurchgehen müssen; wir brauchen deswegen nicht hoffnungslos sein. Jesus Christus ist uns auf diesem Weg vorangegangen; die ersten Christen sind ihm nachgefolgt, und ihr Blut ist zum Samen neuer Christen geworden. Ihr Zeugnis hat dazu beigetragen, dass die Kirche bis heute durch alle Stürme der Geschichte hindurch immer wieder neu Zukunft hatte. Wenn wir aus den dunklen Katakomben wieder ans Licht heraufsteigen, dann dürfen wir aus der Erinnerung an den Anfang neu Hoffnung und Mut für heute und morgen schöpfen.

Wolfgang Huber

WITTENBERG

Originaldokument

© Verlag C.H.Beck  
I.

**W**ittenberg, ruhmreiche Stadt Gottes, Sitz und Burg der wahren katholischen Lehre, Hauptstadt des sächsischen Kurfürstentums, die berühmteste Universität in Europa und der bei weitem heiligste Ort des letzten Jahrtausends» – so lautet die Überschrift über einer Wittenberger Stadtansicht um 1560. Es handelt sich um einen kolorierten Holzschnitt Lucas Cranachs des Jüngeren und seiner Werkstatt.

Nur etwa fünfzig Jahre früher sprach man über Wittenberg noch nicht in so hohen Tönen. Man befürchtete vielmehr, es liege «in termino civilitatis», am Rande der Zivilisation. Immerhin besaß die Stadt seit 1502 eine Universität. An sie berief der sächsische Kurfürst Friedrich der Weise im Jahr 1508 den Erfurter Augustinermönch Martin Luther, der, damals noch keine 25 Jahre alt, zunächst Philosophie lehrte; nach seiner Promotion im Jahr 1512 übernahm er die Professur für Bibelauslegung. Zehn Jahre nach Luthers Ankunft in Wittenberg folgte ihm Philipp Melanchthon im Alter von 21 Jahren als Professor der griechischen Sprache. Zusammen mit Johannes Bugenhagen – seit 1523 der erste evangelische Stadtpfarrer in Wittenberg – und anderen stehen sie für die Umwälzung, die von dieser Stadt ausging: die Reformation.

Ebenso wie Eisleben und Mansfeld trägt auch Wittenberg heute den Namen «Lutherstadt». Den Namen des Mannes, der ihr zu weltweitem Ruhm verhalf, hat sich die Stadt zu eigen gemacht, auch wenn die evangelischen Christen unter ihrer Bewohnerschaft heute nur noch eine Minderheit bilden. Die weltgeschichtliche Wirkung der Reformation wird von der Bewohnerschaft der Stadt insgesamt anerkannt, und sei es zur Pflege des Tourismus. Doch Wittenberg ist mehr als eine touristische Attraktion;





Das Nordportal der Schlosskirche in Wittenberg mit der 1858 eingeweihten Thesentür zur Erinnerung an Martin Luthers Thesenanschlag 1517. Im Bogenfeld Kruzifix mit Luther und Melanchthon von August von Kloeber (1851).

zu Recht hat die UNESCO den Ort in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen.

In der Wittenberger Schlosskirche fanden Luther und Melanchthon ihre letzte Ruhe; das preußische Herrscherhaus ließ sie zu einer Reformationsgedächtniskirche umgestalten. Neben dem Kölner Dom und dem Brandenburger Tor wählten die Deutschen, 2006 vom ZDF dazu angestachelt, die Schlosskirche in Wittenberg zu einem ihrer «Lieblingssorte». Dabei kann man mit guten Gründen geltend machen, dass die Wittenberger Stadtkirche für die Reformation mindestens so wichtig war wie die Schlosskirche. Denn sie war Bugenhagens und Luthers regelmäßige Predigtstätte. Hier wurde das Abendmahl zuerst in deutscher Sprache und in beiderlei Gestalt gefeiert. Hier stellte Lucas Cranach d. Ä. in einem meisterhaften Altarbild das Geschehen der Reformation dar. Die Predella zeigt den predigenden Martin Luther, die linke Hand auf dem offenen Bibelbuch, mit der rechten auf den Gekreuzigten zeigend. Vor allem aber muss man das Augustinerkloster nennen, in dem Luther als Mönch lebte und das ihm als Wohnhaus erhalten blieb, als er den weltlichen Stand annahm und eine Familie gründete.

Für das Verstehen von Luthers Leben, Werk und Wirkung kommt dem heutigen Lutherhaus ohne Zweifel eine Schlüsselstellung zu. Doch das Melanchthonhaus, das Bugenhagenhaus, das Cranachhaus und die Cranachhöfe treten ihm zur Seite – sie alle nur wenige Hundert Meter voneinander entfernt. Ohne die Stadtkirche ist die «Lutherstadt» nicht vorstellbar. Und dennoch: Die Schlosskirche gilt als das Symbol für den Beginn der Reformation; ihre Neugestaltung und ihre Übernahme in die unmittelbare kirchliche Verantwortung gehört deshalb zu den wichtigen Vorhaben auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017.

Wittenberg ist nicht nur ein deutscher Lieblingsort. So oft Martin Luther auch als Schöpfer der deutschen Sprache national vereinnahmt oder Melanchthon zum Schulmeister der Deutschen ernannt wurde – die Reformation, die in Wittenberg ihren Ausgang nahm, war ein weltgeschichtlicher Epocheneinschnitt; und sie hat bis heute Weltgeschichte gemacht.

Die weltweite Wirkung der Erneuerungsbewegung, die von Wittenberg ausging, kann einem auf überraschende Weise begegnen. So gibt es in der chinesischen Stadt Kanton – beziehungsweise Guangzhou – eine Straße mit dem eigentümlichen Namen «Gerecht-aus-Glauben-Straße». Wenn man





*In der Stadtkirche in Wittenberg predigte Martin Luther.  
Die Kirche gilt als «Mutterkirche der Reformation».*

Chinesen nach der Bezeichnung der Straße fragt, geben sie freilich eine leichter zu verstehende Auskunft, nämlich «Martin-Luther-Straße». Doch der korrekte Name der Straße in Kanton zeigt, was die Wittenberger Reformation nicht nur zur Geschichte des Christentums, sondern zur Weltgeschichte beigetragen hat. Martin Luther hat wiederentdeckt, worin die Würde des Menschen besteht. Sie hat ihren Grund darin, dass der Mensch nicht auf die eigene Gerechtigkeit angewiesen ist, sondern sich auf Gottes Gerechtigkeit verlassen kann.

© Verlag C.H.Beck